

Wochenblatt

für Pulsnitz, Königsbrück, Radeberg, Radeburg, Moritzburg und Umgegend.

Erscheint:
Mittwochs und Sonnabends
früh 8 Uhr.

Abonnementspreis:
Bierteljährlich 14 Mark.

Inserate
werden mit 10 Pfennigen für den
Raum einer gespaltenen Corpus-
Zeile berechnet u. sind bis spätestens
Dienstags und Freitags Vormittags
9 Uhr hier aufzugeben.

Amtsblatt der Königlichen Gerichtsbehörden und der
städtischen Behörden zu Pulsnitz und Königsbrück.

Dreißigster Jahrgang.

Buchdruckerei von Ernst Ludwig Förster in Pulsnitz.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Paul Weber in Pulsnitz.

Geschäftsstellen
für

Königsbrück: bei Herrn Kaufmann
R. Fischerich. Dresden: Annoncen-
Bureau's Haafenstein & Bogler, In-
validenbank, W. Saalbach. Leipzig
Kudolph Woffe, Haafenstein
& Bogler. Berlin:
Centralannoncenbureau für
sä m t l i c h e deutsche Zeitungen.

Auswärtige Annoncen-Aufträge

von uns unbekanntem Firmen und Personen nehmen wir nur gegen Pränumerando-Zahlung durch Briefmarken oder Posteingahlung auf. Anonyme Annoncen, oder solche, welche Beleidigungen enthalten, werden keinesfalls aufgenommen, mag der Betrag beiliegen oder nicht.

Exped. des Amtsblattes.

Sonnabend.

N^o 68.

24. August 1878.

Bekanntmachung, Hundesperre betreffend.

In Lichtenberg ist am 17. d. Mts. ein Hund — schwarzer, langhaariger, männlicher Schäferhund, ca. 3 Jahre alt — erschossen worden, welcher bei der vorgenannten Section als mit der Tollwuth behaftet dringend verdächtig befunden worden ist. Da dieser Hund auch in Mittelbach aufgetreten, so werden die Herren Gemeindevorstände von Lichtenberg und Mittelbach, sowie diejenigen der in einem Umkreis von zwei Stunden von diesen Ortschaften entfernt gelegenen Dörfern unter Hinweis auf § 33 des Landstättengesetzes veranlaßt, in ihren Gemeinden die Hundesperre 12 Wochen lang anzuordnen, auch dafür zu sorgen, daß alle von dem fraglichen Hunde etwa gebissenen Hunde und andere Thiere ungesäumt getödtet werden.

Ramenz, am 20. August 1878.

Königliche Amtshauptmannschaft.
i. v. Comm.-Rath Bachmann, Bez.-Aff.

Zur politischen Lage in Deutschland.

Die letzten Tage haben Wichtiges gebracht. Der Entwurf des Socialistengesetzes ist bekannt geworden. — Ferner äußerte sich die offiziöse „Prov. Corr.“ auch über die bisher durchaus heimlich gehaltenen Resultate der Verhandlungen mit Rom, sowie der Ministerkonferenz in Heidelberg.

Was das Socialistengesetz betrifft, so besagt dasselbe im Allgemeinen so viel, als daß die Socialdemokratie überhaupt bei Strafe verboten wird. Ob sich das so wird durchführen lassen, wird die Erfahrung allerdings lehren. Es dürfte unter allen Umständen ein Irrthum sein, wenn man annimmt, die Socialdemokratie von heute sei nur ein künstliches Produkt agitatorischer Verheerung der Massen und werde verschwinden, sobald diese Verheerung aufhöre. Allem Anschein nach geht der Gesetzentwurf jedoch von dieser Annahme aus.

Ist man dagegen der Ansicht, daß die heutige Socialdemokratie in erster Linie durch thatsächliche Uebelstände der bestehenden Verhältnisse erzeugt sei, und daß die Agitation der socialdemokratischen Führer auf einer an und für sich vorhandenen unzufriedenen Stimmung der Massen fußen, um die dann weiterhin allerdings ebenso zu steigern, als zu verwirren, so wird man von der Gesetzbildung um so weniger befriedigt sein, als bis jetzt nirgendwo Anstalten gemacht zu werden scheinen, um die wirklichen Ursachen der Socialdemokratie vollständig abzugraben.

In Betreff der von dem Reichskanzler in Rissingen persönlich geführten Verhandlungen mit der römischen Kurie stellt sich heraus, daß bis jetzt ein greifbares Resultat überhaupt noch nicht erzielt ist, sondern daß vorerst nur eine beiderseitige Geneigtheit zur Herstellung eines modus vivendi constatirt ist. Eine wesentliche Aenderung in der Haltung des Zentrums dürfte im bevorstehenden Reichstage noch kaum zu erwarten sein. Es entsteht die Frage, ob der sich abzeichnende rechte Flügel der nationalliberalen Partei zahlreich genug sein wird, um der konservativen in entscheidenden Fragen die Majorität zu sichern, oder ob das Zentrum eine ausschlaggebende Stellung im nächsten Reichstage annehmen wird.

Ueber das Resultat der Heidelberger Ministerkonferenz hat sich die „Prov. Corr.“ nur in sehr allgemein gehaltenen Ausdrücken geäußert. Es soll das System der indirecten Steuern für das Reich eine systematische Ausbildung erfahren. Was damit gemeint sei, läßt sich noch nicht beurtheilen. Vielleicht — und das ist nicht unwahrscheinlich — haben die bezüglichen Finanzprojekte überhaupt noch nicht hinreichend feste Gestalt angenommen.

Zeitereignisse.

Pulsnitz. Wir machen auf eine bei Herrn Apotheker Herb zum Verkauf liegende neue patentirte Einmachbüchse aufmerksam. Dieselbe hat einen vollkommen hermetischen Verschluss und ergibt in jeder Hinsicht Vorzüge über die bisher meist gebräuchlichen Blechbüchsen. Ein dicker Gummiring wird auf den Rand des Glases gelegt, der gepresste Glasbedeckel, dessen unterer Rand gereist ist, aufgestülpt, den bez. Schraubring gerade auf's Gewinde gesetzt, aufgeschraubt und fest angezogen. Hierdurch wird der Glasbedeckel mit seinem gereisten Ende fest

in den Gummiring gedrückt und der hermetische Verschluss vollzogen. Der Schraubgang im Glase kann, damit es glatter geht, mit etwas Del oder Fett bestrichen werden. Die weiteren Vorzüge, außer dieser einfachen Manipulation, sind: 1) Es ist jedes Löthen, welches theuer und beschwerlich ist, unnötig und kann ein Jeder die Büchse leicht selbst verschließen; 2) Glas ist reinlicher und appetitlicher, zeigt auch die eingemachten Früchte recht einladend. Am Glase ist nie eine der Gesundheit schädliche Veränderung zu befürchten, während fast jede geöffnete Blechbüchse durch das Einfachen verursachte Crystallisation der inneren Zinnoberfläche zeigt und Verbindungen der schädlichen Zinnsalze befürchten läßt; 3) Geöffnete Büchsen können jederzeit wieder sogleich hermetisch verschlossen und auf's neue eingekocht werden, während der Inhalt geöffneter Blechbüchsen rasch verzehrt werden muß; 4) Da die Büchse immer wieder gebraucht werden kann, ist sie auch billiger. Behufs Aufkochen der Conserven müssen die Glasbüchsen in kaltes Wasser eingesezt werden und mit diesem sich erwärmen; auch kann man die Büchsen zur weiteren Sicherheit mit etwas Stroh umwinden.

Ramenz, 21. August. Am Montag Abend 1/2 12 Uhr ist in dem Schafstalle des Rittergutes Viehla Feuer ausgebrochen und der Dachstuhl desselben nebst den auf dem Bodenraum des gewölbten Gebäudes befindlich gewesenen Futtervorräthen vernichtet worden. Die Entstehungsurache ist noch nicht ermittelt. (R. W.)

Dresden, 19. August. (Dr. J.) Für die Reichsenquete über die Tabakindustrie und den Tabakhandel tritt demnächst in Dresden eine Bezirkscommission für das Königreich Sachsen zusammen, für welche die Dresdener Handels- und Gewerbekammer Herrn Emil Ad. Möhre, Mitglied der Kammer und Inhaber der gleichnamigen Tabakfirma in Dresden, für Tabak-(Groß-) Handel und Tabakfabrication, Herrn F. A. Collenbusch, Director der sächsischen Tabakfabriken (vorm. A. Collenbusch) in Dresden, für Cigarrenfabrication und Herrn Commerzienrath Spies, Director der Actiengesellschaft Kaiserme, Tabak- und Cigarrettenfabrik in Dresden, für letztgenannte Branche dem königlichen Ministerium des Innern als Sachverständige vorgeschlagen hat. Bei diesen Vorschlägen ist der beachtlichen Ausdehnung gedacht worden, welche die einzelnen Zweige der Tabakindustrie im Dresdener Kreise neuerlich gewonnen haben, während bezüglich der Specialität der Fabrication von Cigaretten der Platz Dresden z. B. unbestrittenmaßen die erste Stelle in Deutschland einnimmt.

Der Hebung der Pferdezuucht im Königreiche Sachsen stand als ein hauptsächliches Hinderniß der Umwandlung entgegen, daß die zu einem rationellen Betriebe der Pferdezuucht erforderlichen Kenntnisse nicht allgemein genug verbreitet sind. Das königliche Ministerium des Innern hat daher auf Antrag des Landes-Culturathes den königlichen Landstallmeister Grafen zu Münster in Moritzburg zur Bearbeitung einer Schrift veranlaßt, welche unter dem Titel: „Anleitung zur rationellen Pferdezuucht für die Landwirthe des Königreichs Sachsen“ soeben erschienen und an die landwirthschaftlichen Vereine des Landes versendet worden ist. Weitere Exemplare können von Solchen, welche Interesse für die Pferdezuucht haben, unentgeltlich bezogen werden; es bedarf nur eines Gesuches an das königliche Landstallamt zu Moritzburg.

Am 1. September beginnt in Sachsen die Jagd auf weibliches Edel- und Damwild, auf Kanin-, Auer-,

Birk- und Haselwild, auf Schnepfen, Wachteln, Wildtauben, Trappen und Dackel. Hasen und Fasanen dürfen erst vom 1. October an und weibliches Rehwild darf erst vom 16. October an geschossen und verkauft werden.

Der 82jährige Förster Gastel erklärt in der Leipziger Zeitung: Ich will mein vielbewährtes Mittel gegen den „Biß toller Hunde“ nicht mit in das Grab nehmen, sondern es veröffentlichen; es ist der letzte Dienst, den ich der Welt thun kann. Man nehme warmen Weinessig und laues Wasser, wasche damit die Wunden rein aus und trockne sie. Dann gieße man einige Tropfen Chlorwasserstoffsäure auf die Wunde, weil Mineralsäuren das Gift des Speichels zerstören.

In den Verhandlungen des Gewerbevereinskongresses, der am 19. d. in Pirna im Saale des Forsthauses zusammengetreten und denen der Vorstand des Dresdener Gewerbevereins, Herr August Walthor, präsidirte, ward die von der Hamburger Gewerkekammer ausgearbeitete Denkschrift: „Ueber prinzipielle Reform der deutschen Gewerbeordnung“ von Dr. Roscher - Zittau warm empfohlen; sie soll den einzelnen Vereinen zur Abgabe von darauf bezüglichen Erklärungen übergeben werden. Ihr Hauptziel ist: gewerbliche Korporationen mit staatlichen Funktionen ausgerüstet zu schaffen. Ein Antrag, die Wiedereinführung von Arbeitsbüchern für Gewerbsgehülfen aller Altersklassen, ward angenommen, ebenso der: beim Reichstage die möglichste Beschränkung der Wanderlager und des Hausirhandels zu befürworten, mit Ausnahme des Hausirhandels, welcher Heimathserzeugnissen des Hausirers Abfahz verschafft, und dahin zu wirken, daß die Besteuerung dieser Wanderlagerhalter den Gemeinden selbst überlassen werde. Auch erklärte sich der Congress damit einverstanden, daß im ganzen Lande Lehrlingsstellen - Vermittelungs - Bureau eingerichtet und die Fortbildungsschulen in gewerbliche Fortbildungsschulen umgewandelt werden. Neben mehreren weniger allgemein wichtigen Anträgen, unter denen sich einer auf Einführung der obligatorischen Trichinenschau bezog, wurde auch der angenommen: „Der Congress wolle die k. s. Regierung eruchen, ihren Einfluß geltend zu machen, daß im deutschen Reiche die unlegibaren verschiedenen Härten bezüglich der Eisenbahn-Differentialfracht-Tarife thunlichst beseitigt werden.“ — Nach dieser Sitzung, in der 47 Vereine durch 63 auswärtige Deputirte vertreten waren (es bestehen in Sachsen 112 Handwerker- und Gewerbevereine), fand ein durch schwungvolle Toaste gewürztes Festmahl statt. Der nächste Congress soll in Deberan abgehalten werden. Als Vorort hatte man wiederum Dresden vorgeschlagen, allein der Vorsitzende, Herr Walthor, erklärte, daß der Verwaltungsrath des Gewerbevereins zu Dresden wegen der unliebsamen Vorkommnisse bei der letzten Reichstagswahl beschloffen habe, die Wahl zum Vorort abzulehnen. Es ward demnach Zittau zum Vorort gewählt. Herr Walthor ist demnach von seiner Würde als Vorstand des Verbandes zurückgetreten, was allgemeines und aufrichtiges Bedauern hervorrief da er lange Jahre hindurch mit bekanntem Eifer seine Kraft der Sache der Gewerbevereine gewidmet hat.

Zittau, 21. August. Heute findet in Köln eine Ausschüßsitzung des Verbandes deutscher Leinen-Industrieller statt, welche für eine sachgemäße und wahrheitsgetreue Beantwortung der jetzt ausgegebenen Fragebogen der Reichsenquete für die Leinenindustrie einheitliche Ge-

sichtspunkte feststellen soll. Die Ergebnisse dieser Ausschussung, an welcher auch ein Lausitzer Industrieller Theil nimmt, dürften in nächster Zeit bekannt gegeben werden und den Lausitzer Industriellen Anhaltspunkte zur Beantwortung der Fragebogen liefern.

Berlin, 22. Aug. Die Enthauptung Thürolfs findet, wie neuerdings abgeändert worden ist, am Freitag nicht statt. Der Klotz aus Eichenholz ist in seiner rohen Arbeit zwar fertig, aber noch nicht gestrichen. Herr Stellmacher Esche hat die Weisung erhalten, er brauche sich nicht mit der Herstellung zu übereilen. Da in dieser Woche eine Hochzeit im königlichen Hause stattfindet, ist die Hinrichtung verschoben. Der Andrang des Publikums um den Höbelschen und den neuen Klotz zu sehen, ist so groß, daß die Leute des Herrn Esche vollständig in ihrer Arbeit verhindert werden. Der neue Klotz ist vom Scharfrichter Kraus bestellt und wird als Eigenthum des Bestellers vorläufig nach dessen Wohnung hin befördert.

Die dem Mordmörder Nobiling zu Theil werdende Pflege ist eine außerordentliche. Das Zubeilen der Kopfwunde wird noch lange Zeit in Anspruch nehmen, da die Wunde noch immer eizert. Vernehmung u. s. w. desselben findet jetzt nicht statt, man gewährt dem Verbrecher die größte Ruhe, damit sich derselbe erholen kann. Nobiling trägt Handschellen seit seinem Selbstmordversuch, und werden ihn diese nur, wenn notwendig, abgenommen.

Die Enquete in Bezug auf die Frage der Besteuerung des zu gewerblichen Zwecken verwendeten Spiritus soll im Spätherbst erfolgen. Zugleich soll der „Post“ zufolge eine Kommission von Sachverständigen berufen werden, welche die Frage ob Salz nach Maß oder Gewicht zu verrechnen resp. zu besteuern sei, in Erwägung zu nehmen haben wird.

Bei der ersten Lesung des Socialisten-Gesetzes sind, wie die „N. B. Z.“ hört, im Justizauschusse des Bundesraths Meinungsverschiedenheiten hervorgetreten, die bis jetzt nicht ausgeglichen werden konnten. Es läßt sich annehmen, auch die zweite Lesung, die in dieser Woche beginnen soll, werde die Differenzen nicht beseitigen, und deshalb ist wahrscheinlich, daß der Entwurf schließlich nur mit Majorität zur Annahme gelangt. Eine süddeutsche Regierung soll sich zu der Vorlage bestimmt ablehnend verhalten.

Wohl dem Kaiser Wilhelm und dem deutschen Kronprinzen, daß sie keiner Anstellung in Neuchâtel bedürfen! Sie würden eine solche weder im Staat, noch in der Kirche, noch in der Schule erhalten und nicht einmal Schulsen werden dürfen, weil sie — Freimaurer sind. Wer in Neuchâtel ein Amt erhalten will, muß zuvor erklären oder schwören, daß er keiner geheimen Verbindung und am allerwenigsten dem Freimaurerbunde angehört. Einem Lehrer aus Weissenfels den der Greizer Gemeinderath zum städtischen Lehrer gewählt hatte, wurde die Bestätigung vom Minister und vom Fürsten verweigert, weil er Freimaurer ist. Die Neuchâtelische Thüre blieb ihm verschlossen. Die jungen Neuchâtel begreifen heute noch nicht, wie der König von Preußen deutscher Kaiser werden konnte, ohne die Neuchâtelische Regierung wegen des betr. Verdachts zu beruhigen. Man soll freilich in Neuchâtel keine Anstellung nur als eine provisorische ansehen und deshalb ein Auge zudrücken.

Bezüglich der von der italienischen Regierung vermittelten des Parlaments-Deputirten Giuseppe Musi mit der Regierung von Tunis angeknüpften Unterhandlungen wegen einer Vereinigung dieses Landes mit Italien verlautet über das was Italien eigentlich fordert, folgendes: 1. Tunis schließt mit Italien einen Freundschafts- und Allianzvertrag ab, in dem es dessen Oberhoheit anerkennt, wofür dieses ihm sein Schutzzugest. 2. Der Bey bleibt nach wie ehemals unabhängiger Fürst seines Landes, das er nach eigenem Gutdünken verwaltet, nur unternimmt er keinen Krieg und schließt keinen Frieden ohne Italiens Einwilligung, das ihm auch nach auswärts vertritt. 3. Die Stadt Tunis oder Galetta, nöthigenfalls auch einige tunesische Küstenstädte, erhalten eine italienische Besatzung und werden nach Ermessen auch einige italienische Kriegsschiffe dort stationiren. 4. Tunis schließt einen neuen Handels- und Schifffahrtsvertrag mit Italien ab und überläßt es auch letzterem Staate, seine zerrütteten Finanzverhältnisse zu ordnen. 5. Für den Fall, daß Italien in einen Krieg verwickelt wird, unterstützt es Tunis mit Truppen, das dann auch seine Häfen den Kriegsschiffen des gemeinsamen Feindes verschließt. 6. Der Bey wird langsam Reformen in seinen Staaten einführen. So sollen die Propositionen lauten, die Italien der Regierung von Tunis gemacht hat. Es ist jedoch möglich, daß einige dieser Propositionen eine andere Fassung haben, was aber das Wesen der Sache wenig ändern dürfte.

Der 12½ jährige Prinz Friedrich Leopold, einziger Sohn des Prinzen Friedrich Carl, hat sich gestern durch einen Sturz von der Veranda des Jagdhauses Glienide einen Beinbruch unterhalb des Knies zugezogen.

Die Einladung der französischen Regierung an die deutsche Reichsregierung Behufs nachträglicher Theilnahme an der Münzconferenz ist überaus freundschaftlich abgefaßt; Falls die Theilnahme, was unwahrscheinlich ist, erfolgen sollte, wird der Vertreter des Deutschen Reiches sich der englischen Erklärung anschließen.

Bezüglich der Heidelberger Conferenz, über die bei der Geheimhaltung der Beschlüsse derselben, nur allgemeine Vermuthungen in die Oeffentlichkeit gelangen können, erfährt die Augsburg. „Allg. Ztg.“, daß der Gang der Verhandlungen anfänglich auf viele Schwierigkeiten stieß,

daß die Resolutionen, welche schließlich zu Stande kamen, den Vorschlägen Bayerns zu verdanken sind und daß künftighin der Schwerpunkt der Einnahmen des Reiches auf den indirecten Steuern beruhen, die directen Steuern aber vollständig dem Landeshaushalt verbleiben sollen.

Die Sammlungen für die Wilhelmsspenden haben in Bayern in etwa 6600 Gemeinden einen Gesamtertrag von 124,000 M. geliefert.

Das neuerdings vielfach genannte und beehrte großherzoglich mecklenburgische Geheimmittel gegen Epilepsie besteht nach einer Untersuchung, welche der Professor Himly in Kiel damit vorgenommen, aus 91,23 Th. Pönonienturzpulver und 8,77 Th. kohlensaurem Kalk.

Zur Hinrichtung Höbels bemerkt der „Pr. C.“: Ueber die Nothwendigkeit dieses traurigen Aktes der Gerechtigkeit ist das öffentliche Urtheil selten so einstimmig gewesen, so weit dasselbe überhaupt auf Seiten der sittlichen Ordnung steht. Aus dem, was scharfblickende und wohlwollende Beobachter des Verbrechers in seiner Haft bis zu den letzten Stunden bekundet haben, darf man die Ueberzeugung schöpfen, daß die von ihm zur Schau getragene Gleichgültigkeit eine künstlich vorgenommene Maske war, die er nur mit äußerster Mühe bis zum letzten Augenblicke bewahrte. Es ist danach ganz unmöglich, in dem hier vorliegenden Falle einen psychischen Mangel anzunehmen, der die Verantwortlichkeit hätte vermindern können. Vielmehr drängt sich der Gedanke unwiderstehlich auf, daß die leichtsinnige Voraussetzung, dem höchsten Ernst der Strafe entgegen zu können, die Entwicklung der ruchlosen That gefördert hat. Umsonst trat die Vollstreckung der gesetzlichen Strafe in ihr volles Recht.

Berlin. Das „Berl. Tagebl.“ schreibt: Für socialdemokratische Kandidaten sind bei der Reichstagswahl vom 30. Juli nach der eignen Angabe der Partei fast zehn Prozent Stimmen weniger abgegeben worden, als am 10. Januar 1877. Daß es an jenem früheren Tage gegolten hätte, die äußere Macht der Bewegung zu konstatiren, diesmal dagegen ihre innere Festigkeit, ist natürlich nur beschönigende Redensart. Es steht demnach fest, daß die Menge der socialdemokratisch abstimmenden Wähler in den letzten anderthalb Jahren nicht ganz unbeträchtlich zurückgegangen ist. Und zwar ist dies im Einzelnen gerade dort erfolgt, wo die übrigen Theile der Bevölkerung sich mehr oder minder einig und ausdrücklich gegen das Umsichgreifen dieser entnervenden Wählererei zusammengeschaart haben, während andererseits eher Zunahme zu bemerken war, am auffälligsten in Berlin und Breslau. Es bedarf also offenbar geschlossener, plammäßigen Gegenwirkungen, um überall den Fortgang des Uebels anzuhalten. Wo man sorglos und schlaftrübe ist, wächst es Einem über den Kopf. Wo man auf seiner Hut ist, da arbeitet und kämpft, schrumpft es zusehends ein. Auch dieser Erfolg gelangt nur überlegter, unermüdlicher Thätigkeit. Gleich physischen Epidemien, wie z. B. der Cholera, befallt die Geisteskrankheit socialistischer Phantasie nicht alle Orte und Gegenden, sondern läßt diejenigen, welche ihr gar keine Disposition entgegen bringen, mitten in den ringsumher angerichteten Verheerungen unangetastet; auch dort aber, wo sie wüthet, haust sie eben nur so lange, bis die vorhandene Empfänglichkeit früher oder später erschöpft ist. Diesem Punkte scheint sie ziemlich nahe gekommen zu sein in Schleswig-Holstein, wo sie einst nicht viel gelinder austrat als im Königreich Sachsen. Mit einem weiteren verständigen und ausdauernden Zuthun wird man sie dort völlig überwinden. Das Königreich Sachsen darf sich dieser Hoffnung leider noch nicht hingeben, weil dort die schleichende Staatskrise, welche die Elberzogthümer glücklich hinter sich haben, d. h. die chronische Opposition des Kleinstaats-Partikularismus gegen die Idee des Reichs, noch unangebrochen fortdauert und verhindert, daß die sogenannten Ordnungsparteien gegen den Feind aller wirtschaftlichen Ordnung und Freiheit fest zusammenhalten. So lange diese Vorbedingung sich nicht erfüllt, wird die Socialdemokratie in Sachsen die stärkste Partei bleiben.

Der Verein für die Reform und Kodifikation des Völkerrechts hat am Dienstag in Frankfurt a. Main seine Arbeit begonnen. Seitens des Oberbürgermeisters v. Mumm fand eine feierliche Begrüßung der Teilnehmer im Kaiserfaale statt. Unter den anwesenden Gästen bemerkte man u. A. auch die in Berlin akkreditirten Gesandten Chinas und Japans. — In der am Mittwoch stattgehabten Sitzung wurde eine von Markus (Bremen) beantragte Resolution angenommen, worin zu den Berner Beschlüssen über die Unisirung der Eisenbahn-Transporttarife die Anerkennung des Kongresses ausgesprochen wird. Der Deputirte Freiland, unterstützt von Peabody (Nordamerika) sprach unter allgemeiner Zustimmung seine Bedrübung über die Beziehungen aus, welche durch die Gesandten von China und Japan in handelspolitischen Fragen und in Rechtsfragen in London angebahnt worden seien. Travers (Schweden), eine Resolution des Inhalts, daß der Suezkanal und ähnliche internationale Werke auch für den Kriegsfall für frei und als außerhalb aller feindlichen Repressionsmaßregeln stehend erklärt werden sollen. Die Resolution wurde einstimmig angenommen.

Harburg, 19. August. Ueber die gestern hier verübten Excesse anlässlich der Stichwahl zwischen dem Oberbürgermeister Gumbrecht und dem Grafen Grote, welche den Wahlsieg des Letztern ergab, gehen den „Hamb. N.“

folgende Mittheilungen von einem nach Harburg entsendeten Spezialberichterstatter zu:

„Hier (in Harburg) angekommen, hatte ich sofort ein lebendiges militairisches Schauspiel vor mir, indem soeben die im Stadthause wachhabende Compagnie abgelöst wurde. Das Stadthaus, in dessen oberen Räumlichkeiten der augenblicklich im Bade weilende Oberbürgermeister Gumbrecht, der frühere Reichstagsabgeordnete und bei der Stichwahl mitbetheiligte liberale Candidat, seine Wohnung hat, liegt nämlich an der Ecke des länglichen rechteckigen Platzes „auf dem Sande.“ An der anderen Seite, fast in der diagonal entgegengesetzten Ecke, fand ich das kleine einstöckige Haus, in welchem die Expedition der liberalen „Harburger Nachrichten“ sich befindet. Hier kam der Putz zum Ausbruch. Die Nachrichten über den Wahlsieg des welfisch-socialdemokratischen Compromiscandidaten mögen wohl zu oft den Krug zu Wasser, d. h. das Glas zum Munde haben gehen machen; denn nur so ist es erklärlich, daß das in die Siegeströße und den Klang der Arbeitermarschall geworfene Wort „Fensterinschmeißen“ zünden konnte. Das Object der Zerstörungswuth lag nahe: die Dstizin des gegnerischen Pressorgans. Die Zerstörung hat sich glücklicherweise auf die Fenster beschränkt, und kam dem Bombardement ein gerade in der Nähe befindlicher Ziegelhaufen trefflich zu Statten. Als hier der Tumult ausgebrochen, hatte die Polizei zunächst die Ruhe herzustellen versucht; doch sie wurde verhöhnt, und stellenweise durch Widersehtlichkeit zum Aeußersten getrieben. Einer meiner Gewährsmänner meinte, die Stadt würde wohl eine ganze Portion neuer Säbel anschaffen müssen, weil gar mancher Stahl in Stücke gegangen sei. Der Polizei kam zunächst die Feuerwehr zu Hülfe, doch auch deren Kühlversuche waren nur von momentaner Wirkung. Das Harburger Bataillon, welches am Dienstag zum Manöver nach Lübeck marschiren soll, war zu einem Regimentserzieren ausgerückt und hatte in Burtebude und Umgebung Quartier gefaßt. Dagegen griff die in Harburg zurückgelassene Reserve, ein Stamm von 15 bis 20 Leuten, als die Noth am Größten unter dem Commando eines Unteroffiziers kräftig mit ein, und ihrer Energie ist es zu verdanken, daß der auf Demolirung der Wohnungen des Oberbürgermeisters Gumbrecht und des Senators Hastedt ausgegebenen Weisung nicht mehr Folge gegeben wurde. Als die Soldaten „Gewehr zur Attaque“ gegen den Haufen marschirten, um ihn zu zerstreuen, wurden sie mit einem Steinhagel empfangen. Darauf war selbstredend von den Auführern selbst das Signal zum scharfen Schießen gegeben, und auf ihre eigene Verantwortung kommen die gefallenen Ojper. Es gab, so viel ich erfuhr, 7 Verwundete, von denen einer noch auf dem Plage, ein anderer am folgenden Morgen verstarb; Ersterer hatte einen Schuß in das Herz, Letzterer war am Kopfe schwer verletzt. Einem dritten Verwundeten, der einen Schuß in den Oberschenkel hatte, mußte das Bein amputirt werden. Die eintretende Ernüchterung, sowie die Energie der durch Feuerwehrlente mit Fackeln verstärkten Militair- und Polizeimacht stellten die Ruhe schließlich wieder her, und gegen Mitternacht erreichte der Tumult, welcher um 10 Uhr Abends seinen Anfang genommen, im Großen und Ganzen sein Ende. Das Bataillon, welchem sofort Nachricht zugegangen war, wurde Nachts um 3 Uhr in Burtebude alarmirt und rückte um 8 Uhr Morgens in Harburg wieder ein. Eine stärkere Reserve, als beim Regimentserzieren, wird jedenfalls für den Fall, daß das Bataillon dennoch zum Manöver ausrückt, in Harburg zurückbleiben müssen; denn die Geschichte der Verhafteten, einiger 20 Männer von anerkannter theils socialdemokratischer, theils welfischer Parteilichkeit, dürften, wenn sie zum Austrag kommen, immer noch einige Aufregung hervorrufen.

Frankfurt a. M., 20. August. Der Verein für die Reform und Codifikation des Völkerrechts hat hier heute seine Arbeiten begonnen. Seitens des Oberbürgermeisters v. Mumm fand eine feierliche Begrüßung der Teilnehmer im Kaiserfaale statt. Unter den anwesenden Gästen bemerkte man u. A. auch die in Berlin akkreditirten Gesandten Chinas und Japans.

München, 19. August. (L. Z.) Gestern Morgen traf die Königin von Sachsen, auf der Reise nach Tirol begriffen, im hiesigen Centralbahnhofe ein, wo Ihre Majestät von dem sächsischen Gesandten am hiesigen Hofe, Grn. v. Fabrice, und dessen Gemahlin, sowie den anderen Herren der Gesandtschaft ehrfurchtvolll empfangen und begrüßt wurde. Nach im Königsalon eingenommenem Frühstück setzte Ihre Maj. die Reise fort.

Wien, 19. August. Der Bericht des Oberkommandirenden J. M. Philippovich aus Seragevo den 19. d. meldet: J. M. Tegetthoff bestand bei Rakani ein Gefecht gegen die Insurgenten und begann am 17. d. den Vormarsch gegen Wisoka. Gegen 8 Uhr früh stieß Tegetthoff auf den Feind. Letzterer hatte auf dem rechten Ufer der Bosna eine lange Linie von Gaic längs der Potvinaska bis zum Kraljebac-Berge besetzt. Auf dem linken Ufer der Bosna stand der Feind ebenfalls ziemlich dicht und hatte namentlich die Bratnica mit Redifs in drei Etagen besetzt. Nach langem erbittertem Kampfe wurde der Gegner nach Wisoka, zurückgeworfen, welches Tegetthoff, nachdem auch der Feind auf dem linken Ufer zum Rückzug gezwungen und Unterstützung eingetroffen war, sofort besetzte. Große Massen an Waffen und Munition wurden vorgefunden. Die Verluste betragen 2 Offiziere 80 Mann verwundet und 4 Mann todt. — Den Bericht Tegetthoffs über diese Vorgänge vom 17. d. erhielt Philippovich erst gestern (18. d.) früh und

und
der
Sem
mit
nosci
seiner
wurde
gabe
und
gewo
Wille
tins
Pei
den
ihnen
gann
mit e
Insu
Ubr
griff
gräbe
an.
den i
müßi
von
schüde
in
spann
den a
spalte
hospit
genten
welche
sich u
der Di
daß b
ige
Luft
phän
stren
rasda
vollstä
Fahne
der W
losen
Einwo
grahe
Ein
tier
bei
sie im
und
rät
kanj
streich
Woja
verwun
Türken
wieder
bei
von
Borrid
abgewa
Wagn
nach
D
Gold
und
und
Waffen
mehrere
zu thun
boj
Abend
der An
leicht
Te
wöchent
erfreulich
einerseit
längere
achteten
von An
genomm
treten zu
aufnahm
dem Ein
wohi
Arme, a
gemeiner
Commiss
treten.
abhalten
Drt, wo
Die ind
tuelles
hin geäu
als eine
betrachte

und blieb mit Rücksicht hierauf und wegen der Ermüdung der Truppen bei Blazni, während Tegethoff bis San Semirac vorrückte. Um 2 Uhr nahm Philippovich mit 2 Escadrons Husaren und 2 Geschützen eine Retrosession gegen Seragewo vor. Tegethoff erließ mit seiner ganzen Kolonne den Kosarsko Vrdo. Für heute wurde der Hauptkolonne unter General Knaiffel die Aufgabe zugewiesen, die Abfälle der Jafarina zu ersteigen und sodann die Richtung auf Debolo-Vrdo und Seragewo zu nehmen. Eine andere Kolonne unter Oberst Willeg erhielt ihre Direction auf der Straße gegen Kratinjelo, während Tegethoff die Aufgabe zusiel, die Höhe Peisan-Vrdo zu gewinnen. Dichter Nebel begünstigte den Anmarsch der Kolonnen, welche ohne Verluste die ihnen angewiesenen Punkte erreichten. Um 6 1/2 Uhr begann Tegethoff den Kampf gegen das von Seragewo mit einer Ringmauer umgebene Kastell, in welchem die Insurgenten mehrere Geschütze plazirt hatten. Um 7 1/2 Uhr griffen die bei Busalic aufgefahrene schweren Geschütze in den Kampf um das Kastell ein. Gleichzeitig griff Oberst Willeg die durch Geschützstände und Schützengräben verstärkte Stellung der Insurgenten bei Kratinjelo an. Als endlich um 10 1/2 Uhr General Knaiffel, welcher den in sehr starken Stellungen befindlichen Gegner nur mühsam und langsam werfen konnte, auf den Höhen von Debolo-Vrdo erschien, wurden die feindlichen Geschütze zum Schweigen gebracht. Nun ging die Infanterie in Schwärmen aufgelöst gegen die Stadt vor und es entspann sich ein erbitterter Kampf. Unsere Truppen wurden aus jedem Fenster, jedem Hause und jeder Thürspalte beschossen. Selbst Weiber und die im Militairhospitale befindlichen verwundeten und kranken Insurgenten betheiligten sich nach Kräften an dem Kampfe, welcher bis 1 1/2 Uhr Nachmittags dauerte. Es spielten sich ungläubliche Szenen wilden Fanatismus ab und nur der Disziplin und Gutmüthigkeit der Truppen ist es zu danken, daß die Stadt nicht bedeutender beschädigt wurde. Einige Häuser wurden ein Raub der Flammen. Unsere Verluste sind leider nicht unbedeutend. Die errungenen Trophäen sind noch nicht anzugeben. Die Insurgenten zerstreuten sich nach allen Richtungen, besonders gegen Gorasda und Rogatita hin. Nach beendetem Kampfe und vollständiger Besetzung der Stadt wurde die kaiserliche Fahne auf dem Kastell aufgehißt und unter den Klängen der Volkshymne mit 101 Kanonenschüssen und dem endlosen Jubel der Truppen begrüßt, in den die christlichen Einwohner einstimmen.

Wien, 20. August. Gestern wurde die Feldtelegraphenverbindung von Deboj bis Naglaj erweitert. — Ein Telegramm der „N. Fr. Pr.“ aus dem Hauptquartier Brestovsko am 17. August meldet über das Gesecht bei San Belalovac: Die Insurgenten wurden, während sie im Abzuge begriffen waren, im Rücken überrascht und verloren 130 Gefangene, 20 Felle und große Borräthe, unsere Verluste betragen nur 12 Mann. Bei Rakanj bestand Tegethoff am Donnerstag ebenfalls ein siegreiches Gesecht.

Wien, 21. August. Das „W. F.“ meldet, Hadschi Soja habe einen Selbstmordversuch gemacht, sich aber nur verwundet.

— Aus Kattaro vom 21. August: Zwischen den Türken und den Montenegroern sind die Feindseligkeiten wieder ausgebrochen. Seit gestern früh haben die Kämpfe bei Podgoritza begonnen — Das „W. T. B.“ erfährt von gut unterrichteter Seite, daß Hafiz Pascha nicht das Borrücken der österreichischen Truppen gegen Seragewo abgewartet habe, sondern sich am 18. d. im Vivoual von Blazni gestellt habe. Derselbe sei bis auf weitere Ordre nach Brood geschickt worden.

Brood, 20. August. Mit dem Insurgentenführer Solud Babit haben zugleich die Abtheilungsführer Pero und Stanko Babic, Vid Milonovit und Daman Gjavica und deren Begleitung am 18. d. am Castell Erb die Waffen gestreckt. Weitere Insurgentenscharen sind unter mehreren Abtheilungsführern im Anzuge, um ein Gleiches zu thun.

— Nach hier eingegangenen Nachrichten aus Deboj wurden die Truppen des Grafen Sapari gestern Abend angegriffen. Nach einem längeren Kampfe wurde der Angriff zurückgeschlagen. FML. Schmigoz wurde leicht verwundet.

Teplitz, 21. August. Nachdem durch die etwa dreiwöchentliche Teplitzer Cur die Genesung des Kaisers in erfreulichster Weise so weit gefördert worden ist, um einerseits eine Curpause zu rechtfertigen, andererseits eine längere Reise als unbedenklich erscheinen zu lassen, erachteten die Aerzte den Zeitpunkt für gekommen, um den von Anfang an als äußerst wünschenswert in Aussicht genommenen Aufenthalt des Kaisers in Gastein jetzt eintreten zu lassen. Von der gleichzeitigen eventuellen Wiederaufnahme des Gebrauchs indifferenter Thermalbäder und dem Einflusse der Alpenluft erwarten die Aerzte ebensowohl weitere Fortschritte in der Gebrauchsfähigkeit der Arme, als namentlich auch die fernere Hebung des allgemeinen Kräftezustandes Seiner Majestät.

London, 19. August. (S. T. B.) Die europäische Commission wird nicht vor dem 8. September zusammen treten. Ihre ersten Sitzungen wird sie in Konstantinopel abhalten und sich alsdann nach Rumelien begeben; der Ort, wo sie dort tagen wird, ist noch nicht bestimmt. — Die indische Regierung hat sich in Bezug auf ein eventuelles Bündniß zwischen Rußland und Afghanistan dahin geäußert, daß ein solches Ereigniß im ganzen Osten als eine gegen das indische Kaiserreich eingeleitete Action betrachtet werden würde. Eine russisch-afghanistische

Allianz müsse um jeden Preis hintertrieben werden, da sie die englischen Interessen in Hindostan gefährdet.

Der Pudelmüge sechsundzwanzigste Geburtsfest.

Von Karl Weisklag.
(Fortsetzung.)

Freunde, das war ein Leben wie im Himmel! Aber einst als ich wieder bei den Prinzessinnen war und tapfer auf dem schönen Flügel phantasierte, stand auf einmal hinter uns — der Fürst!

Ich dachte der Schlag soll mich rühren. Aber der Fürst klopfte mir auf die Schulter und sagte: — Bravo, Herr Kantor! Sie mögen auch einmal die Orgel in der Jakobskirche spielen.

Ah! das war schon lange mein sehnlichster Wunsch gewesen. Oft hatte ich des Sonntags neben der Orgelbank bescheiden gestanden, auf welcher der zweiundsechzigjährige Hoforganist gewaltig und mit Meisterkraft über das prächtvolle Werk herrschte, und wohl hatte ich mir schon die Behandlung und die Register gemerkt. Aber ich hatte noch nie den Muth gehabt, den grämlichen Hoforganisten um die Erlaubniß ein Lied spielen zu dürfen, anzusprechen. Ich wußte es, Bastian hatte ihm meine Orgelvorspiele gegeben, aber dennoch war ich von dem Alten, den Gicht und Podagra hart peinigten, noch niemals auch nur eines freundlichen Blickes gewürdigt worden.

Seit vierzehn Tagen hatte ihn nun schon das Chiragra völlig unfähig gemacht zu spielen, und Schulbuben pfuschten auf dieser majestätischen Orgel der ersten und Hauptkirche der Residenz.

Da mit einem Male ließ mir der Hoforganist sagen, ich möge kommenden Sonntag die Orgel spielen. Gott, wie war ich glücklich!

Ich konnte den theuern Sonntag kaum erwarten.

Das Volk strömte, und ich wußte, daß auch der ganze Hof in der Kirche sei.

O, mit welchen Empfindungen setzte ich mich auf die Orgelbank!

Mit welchen Empfindungen sah ich vorn an der Brustlehne des Chors die ganze fürstliche Kapelle, an ihrer Spitze den Kapelldirektor!

Aber Grauen und Schreck ergriff mich, als nun auch der alte, strenge Meister, der Hoforganist mir zur Seite trat, die rechte franke Hand im Rißen eingebunden, und links der Bastian stand.

Erst hielt ich den langen tiefen Ton im Pedal; hierauf griff ich volle Akkorde des ganzen gefoppelten Werks. Wie Sturm fuhr ich dann die chromatische Tonleiter durch alle Octaven auf und nieder und trieb die Wellen bis auf die höchste Spitze des Grausens und Entsetzens. Jetzt plötzlich ward's stille. — Jetzt ließ ich die Pauken wirbeln, ganz allein und ohne alle Begleitung. Nun dröhnten wieder die vollen Akkorde, nun wieder die Solo-Pauken.

Nun endlich vereinigte sich alles in einem rauschenden Doppelsaße, der die ganz gewaltige Kirche mit einer Masse von Tönen erfüllte und das Lob und die Größe des Allerhöchsten mit Donner und Engelstimmen verkündigte, und so das „Allein Gott in der Höh' sei Ehr“ einleitete, das ich nun kräftig und bescheiden, aber ohne allen Flitterprunk und ohne alles burleske Vor- und Zwischengemübel spielte.

Nun kam die Musik. Der Kapelldirektor legte mir den Generalbaß hin. Es war ein großer, prachtvoller Psalm von Händel, der mit allem Pomp neuer Instrumentierung von einem höchst radern Orchester aufgeführt wurde.

Ich spielte meine Stimme mit Präcision und Discretion. Aber als ich im letzten langen und sehr brillanten Orgel-Solo nun meine ganze Kraft entfaltete und dazu ganz sonderbare Register gezogen hatte, auch künstlich darein das Thema des ersten Satzes verflocht, bemerkte ich, daß der Hoforganist, der schon lange mürrisch herumgeschlichen, sich plötzlich entfernte.

Die Musik war zu Ende, und nun kam das Hauptlied. O Gott, es war ja mein geliebtes „Befiehl du deine Wege!“

Vorher hatte mir der Kapelldirektor eröffnet, es sei hier Sitte, daß diesem Hauptliede immer ein sehr langes, ausgeführtes Präludium vorangehe, wo der Organist sich zeigen und ich daher mich dabei wohl eine Viertelstunde und darüber aufhalten könne.

Dies ließ ich mir nicht zweimal gesagt sein, zog alle Trompeten- und Posaunenbässe und begann, als der Oberpfarrer am Altare das letzte Wort des Evangelii gesprochen mit einem majestätischen Adagio. Hierauf ließ ich mit dem linken Fuße im Pedal eine kräftige Fuge eintreten, die ich durch alle Stimmen und mit allen Chitanen nach Art meines großen Lehrers durcharbeitete und glücklich zu Ende führte.

Plötzlich veränderte ich die Registratur. Sanfte, aber rauschende Töne, wie Meereswogen, durchwallten den weiten Dom, grollend marmelte das Pedal drein, und die Seele, zingend und zitternd, von Angst und Zweifel ergriffen, wollte vergehen in den Tiefen des schäumenden Oceans! Da — hoch in den sonnigen Wolken erscholl die tröstende Engelstimme: Befiehl du deine Wege. Es war ja die Vox humana, die ich gezogen und wo ich nun auf dem oberen Manuale mit der linken Hand die Melodie durchführte, indes die rechte Hand und das Pedal figurirten.

Und so schloß ich denn das Präludium, indem ich gerade bei dem letzten Saße der Melodie auf überraschende Weise das Glockenspiel eintreten ließ.

Kein Athemzug regte sich in dem unermesslichen Gebäude. Bastian hatte schon lange höhnisch gelacht und sehr geschmüpft; da — eben als ich nun das Lied selbst beginnen wollte, — Gott im Himmel! — schoß auf ein Mal der Hoforganist hinter der Orgel hervor, auf mich zu, und rief mit donnernder Stimme:

— Herunter von der Bank! Er (zu einem Schüler sich wendend), er spielt das Lied!

Wie vom Blitz getroffen verließ ich die Bank. Ich glaubte alles sehr gut gemacht zu haben und mußte dennoch nun mich fortjagen lassen von einem Sitze dessen ich nicht würdig war, und hören wie ein dummer Schulbube den herrlichen Choral verjudeln durfte.

Wie ein armer Sünder schlich ich auf einen Schemel, der an der Orgel stand, und setzte mich zitternd und zaghastig. Niemand sprach mit mir. Bastian stand still und verstockt an der Brustlehne, und die Andern vermieden mich alle, gingen weit von mir vorbei und betrachteten mich mit scheuem Blicke.

Raum konnte ich die Predigt aushalten. Was gepredigt worden, davon wußte ich kein Wort. Es war mir nichts gegenwärtig als das Gefühl meines Unglücks und das höchst niedererschlagende Grübeln darüber, was ich denn eigentlich nicht recht gemacht, und wie ich doch so gar dumm sei, mein Spiel selbst wirklich noch immer für gut zu halten. An ein ferneres Orgeln war gar nicht mehr zu denken, und zerknirscht schlich ich nach Hause, wo ich mit Thränen im Auge meiner Margaretha erzählte, wie gräulich ich mich heute blamirt, und daß nun wahrscheinlich die Herrlichkeit hier bald zu Ende sein werde.

Kein Bissen schmeckte mir zu Mittag. Ich hatte keinen Trost, denn Bastian war noch nicht nach Hause gekommen.

Da, um drei Uhr — nein, was sich nun ereignet, meine lieben Freunde, daß ist unmöglich zu beschreiben! Um drei Uhr trat der Kapelldirektor, der Hoforganist und Bastian in mein Zimmer.

Nun, dachte ich, nun wird's darüber hergehen, nun werden sie dich schütteln und wahrscheinlich fortjagen. Die Angst gab mir Kraft und Besonnenheit, und kecklich rief ich den Eintretenden entgegen: — O, bemühen Sie sich nicht, meine Herren! Ich weiß es recht wohl, daß ich meine Sache miserabel gemacht und daß ich nun gerüffelt werden soll! Aber wenn ihr mir das Leben nehmt, ich kann es nicht besser machen, weiß auch nicht wie dies möglich und spiele doch immer noch gescheuter als eure dummen Chorbuben.

Ein entsetzliches Lachen von allen Dreien unterbrach mich, und der Kapelldirektor drehte mich rund herum und rief: — Kantor, seid ihr denn wirklich toll! oder thut ihr nur so? Ihr habt ja heut, ohne daß ihr es selbst wußtet, eure allerbravste Probe abgelegt.

— Kantor! ihr seid ja nun Hoforganist zu St. Jakob! Schluß folgt.

Vermischtes.

† Seit den Attentaten auf den Kaiser Wilhelm sind mehr als 500 Personen in Deutschland wegen Majestätsbeleidigung in Untersuchung gezogen worden und man hat berechnet, daß in den Fällen, in denen ein Schuldbig gesprochen wurde, zusammengenommen auf 811 Jahre Freiheitsstrafen erkannt wurde.

† Wie der „N. C.“ aus München erfährt, ereignete sich bei den am 17. d. auf dem Lechfelde zu Ende gegangenen Schießübungen des 1. Fußartillerieregiments das gräßliche Unglück, daß sich beim Einführen einer Granate durch die rasche Bewegung der sog. Vorstecher dieses Geschosses etwas lockerte. Raum hatte die Granate das Rohr verlassen, als sie krepirte und die zur Bedienung des Geschüßes kommandirte Mannschaft mehr oder minder verletzte; einem Manne flog ein Stück so an den Hals, daß er sofort als Leiche zu Boden sank; einem 2. zermetterte ein Splitter das Schulterblatt und einen 3. Mann den Arm; die andern 3 Mann wurden leicht verwundet. Der gerade bei dem Geschüße stehende und zur Inspection anwesende Inspecteur der Artillerie und des Trains, Generalleutnant Graf von Bothmer, kam mit dem Schreden davon, da ihm unschädlich am Gesichte ein Splitter vorbeiflog, der den neben Graf Bothmer stehenden Mann schwer verletzte.

Kirchenaussichten.

Parochie Pulsnik.

Dom. X. p. Trin., den 25. August 1878 predigt Vorm. Herr Diaconus Grokmann. Beim Nachmittagsgottesdienste hält die Unterredung mit der confirm. weibl. Jugend Herr Oberpfarrer Dr. phil. Richter.

Die Beichtrede hält der Letztere.

Parochie Königsbrück.

Dom. X. p. Trin., den 25. August 1878. Vorm. Gottesdienst mit Predigt in der Hauptkirche. Nachm. in der Hospitalkirche Katechismusunterredung mit den Jünglingen.

NB. Früh 1/2 8 Uhr Beichte und Communion.

